

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigebriefe 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kontingenzen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Ueberreife.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Montag, den 20. Dezember 1909.

26. Jahrg.

Nr. 297.

Das freie Volk.

So betitelt sich eine Zeitschrift der „Demokratischen Vereinigung“ (Gruppe Barth), die vom 1. Januar ab als Kampfbild gegen ein Bruderorgan der eigenen Richtung erscheinen soll. Die Probenummer ging mir mit der gleichen Post zu, die den Entwurf des Einigungsprogramms der Linkspartei brachte, und es sauz mancher Dieb nieder auf den „Blodfreisinn“, den man noch immer braucht zur Agitation. Es ist zweifellos aufrechter demokratischer Geist, der drinn weht, aber — das freie Volk! — Wird es dadurch frei, daß man sich einfach theoretisch ein solches konstruiert und das Volk in seiner Wirklichkeit nicht sehen will? Können wir die Nachwirkung jahrhundertelanger Unfreiheit auf Charakter und Anschauungsweise der Menschen dadurch beseitigen, daß wir sie einfach nicht anerkennen? Und wie vielgestaltig sind die Hemmungen des täglichen Lebens, die einer Entwicklung zu wirklicher Freiheit noch im Wege stehen; ja sogar den Blick völlig getrübt haben, so daß selbst Menschen, die stimmungsmäßig zu diesem freien Volk sich zählen, oft ganz entgegengesetzte Wege gehen, nicht aus Uebelwillen, sondern aus Mangel an sicherem Ueberblick. Es hat keinen Zweck, sich darüber mit einer eleganten Handbewegung hinwegzusetzen, denn von ihrem Willen und ihrem Vertrauen muß die Tätigkeit der Vertrauensleute eines freien Volkes getragen sein. Und deshalb müssen wir immer mehr lernen, daß der Saft von unten steigt, auch in dieser Beziehung. Es würde manchem unserer Großstadtpolitiker außerordentlich nützlich sein, die Vielgestaltigkeit der Verhältnisse nicht bloß aus den Büchern kennen zu lernen, sondern in ihrer ganzen rauhen Wirklichkeit. Wie viele von ihnen würden in solcher Lage vielleicht überhaupt kein Interesse mehr aufbringen können für allgemeine Fragen. Es ist gar nicht so, daß letztere für die Handwerker, Bauern, Arbeiter u. nichts zu bedeuten hätten. Im Gegenteil, sie bereichern ungemein das einformige Leben und sind auch von großem Einfluß auf den Gang und Erfolg ihrer Berufsarbeit. Aber die Zusammenhänge sind für alle diejenigen sehr schwer zu finden, die zu den Dingen selber kein Verhältnis haben. In meiner Jugend galt es als selbstverständlich, daß das Amt eines Geschworenen das Privileg der Höchstbezahlten sei und zwar so sehr, daß man dagegen gar nicht kämpfte. Und ähnlich liegen die Dinge auf vielen anderen Gebieten. Es kommt deshalb darauf an, daß nicht nur eine dünne Oberschicht, sondern das Volk in seiner Gesamtheit frei und selbständig werden

will und vor allem auch — dazu ausgerüstet wird. Für manche Gemeinde ist die Selbstverwaltung die Grundlage zu einem persönlichen Regiment des Ortsvorstehers geworden, weil den Gemeindevertretern das innere Rüstzeug fehlte, Kontrolle zu üben und Gegengewichte zu sein. Was man staatsbürgerliche Erziehung nennt bei der Jugend, das müssen wir heute betreiben unter denen, denen wir die Freiheit sichern, beziehungsweise erlämpfen wollen. Und darin muß sich der Glaube an die innere Gestalt unserer Ideen beweisen, daß wir daran festhalten auch für die, die heute noch zu vielem keine innere Beziehungen haben. Natürlich muß man leitende Gesichtspunkte immer wieder hineinwerfen, aber wenn man in dieser Weise mit dem Volke wirklich innerlich so verbunden ist, wird man ein anderes Augenmaß bekommen für das, was möglich ist und was das Vereichte tatsächlich wert ist, gemessen an den Verhältnissen des Volkes.

Und nach der Seite hin weist das andere Postulat: das Einigungsprogramm, doch deutlich auf eine große und reiche Erfahrung hin, die seine Schöpfer gesammelt haben in der Arbeit am Volk und für das Volk: die Partei tritt ein für Schutz und Stärkung des Reiches und die Aufrechterhaltung seiner bundesstaatlichen Grundlage. Sie fordert die gleichberechtigte Mitwirkung aller Staatsbürger in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung zur Förderung des politischen und sozialen Fortschritts, sie bekämpft alle Sonderbestrebungen, die dem Gemeinwohl zuwiderlaufen, und erstrebt den friedlichen Ausgleich der sozialen Gegensätze in einer die Freiheit des Einzelnen verbürgenden Gesellschaftsordnung. Die Partei verpflichtet ihre Mitglieder zu politischer Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und erwartet von diesem gemeinsamen und planmäßigen Wirken die für die Gesamtheit unentbehrliche Steigerung des berechtigten Einflusses des deutschen Bürgertums. Mit diesen Sätzen knüpft es auf allen Gebieten, an das, was praktisch herauswächst aus unseren Verhältnissen. Und wenn dann im einzelnen die spezialisierten Forderungen wie eine bequeme Treppe nach oben führen, wer wollte sie nicht gehen, denn oben steht „ein freies Volk.“ Kein Zweifel, daß es mühsamer Arbeit bedarf. Und ihr, die ihr mütterlich und pessimistisch am Wege steht, geht hinaus und helfet dort, daß eure Volksgenossen wenigstens das als inneren Besitz bekommen, über was ihr längst glaubt hinausgewachsen zu sein. Sie haben euch lange genug selbstlos vertraut, gebt ihnen das zu vollem Verständnis und eigener Anteilnahme, was ihr auf Grund der Macht, die sie euch gaben, der Opfer, die sie für

euch brachten, durchführen konnten. Raumann war groß, als er im Harmoniegarten die deutsche Geschichte und ihre Träger vor uns heraufbeschwor oder wie er als Ankläger im Reichstag das Recht der Arbeiter verteidigte, aber noch größer ist er mir, wenn er irgendwo draußen vor seinen Wählern steht, in einer niederen Bauernstube und berichtet, wie er den Einfluß, den sie ihm gaben, genützt hat und sie mit hinaufführt, um sie einen weiten Blick tun zu lassen hinein in die Gegenwart und hinaus auf die Wege, die weiter führen. Ohne das gibt es kein freies Volk. Deshalb begrüße ich diese Zusammenkünfte so sehr, weil Kräfte frei werden und andere hoffentlich sich regen. Nörgelt nicht am Programm, sondern weiser Wege, machet den Willen frei denken, die auf euch warten. Ueberall rufen sie: kommt, laßt uns den Pulsschlag der Zeit auch fühlen. Was will dem gegenüber der Kampf um Paragraphen und Programmsätze. Stellet Kämpfer in die Reihen und die ihr so weit seid in aller Erkenntnis, hebt andere zu euch empor. Nicht in der Zeitung und dem Namen nach, sondern durch den Willen seiner selbst, der aus der Klarheit der Gedanken herauswächst, soll vor uns erheben: das freie Volk.

Daß sie zu Weihnachten uns gegeben wird, die neue Arbeitsgrundlage für das freie Volk, ist kein schlechtes Zeichen. Was jetzt gefeiert wird, ist zwar das Fest der Liebe, aber gegen den Mann, an den wir jetzt erinnert werden, hier die Hauptanklage: „Er hat das Volk erregt.“ Aus Liebe zu dem Volk, Arbeit für das Volk, für „das freie Volk.“
J. Fischer.

Vom König Leopold.

Sein Bild.

König Leopold II. von Belgien war jedenfalls ein interessanter Mensch. Das Materialistische, am Boden Haltende, die starke Rückertlichkeit, die alles Gefühl zerstört und verachtet, die Lust am eigenen Willen, dem eigenen Weg, den eigenen Zielen, all diese Eigenschaften, große Königseigenschaften der Koburger, haben ihn beherrscht und im unerquicklichsten Sinne populär gemacht. Und doch hat seine feine Politik, sein Fleiß, seine Eifer nach Erwerb Gutes und Großes für Belgien bewirkt, es zum Herrn eines Landes von der Größe eines Drittels von Europa gemacht. Kanäle, Wasserpläne wurden errichtet, große Industrien entstanden, der Kongostaat wurde zu einem Glanzstück der Zivilisation aufgedrückt, das sich freilich recht bald verflüchtigen zeigte. König Leopold hatte

unglückseligen Lage befinden wie du, und für den die besten und klügsten Köpfe dennoch bis heute keinen Ersatz haben finden können? „Dem Antrag auf Wiederaufnahme des Strafverfahrens kann nur stattgegeben werden, wenn der Beurteilte in der Lage ist, neue, bisher noch nicht gewürdigte Beweismittel beizubringen.“ Fertig! Hast du solche Beweismittel?“

„Nein!“

„Nun also!“

Eine Weile herrschte Schweigen im Zimmer, dumpfes, schweres Schweigen. An den blankglänzenden Scheiben des Fensters, das geschlossen war, um der grell davor liegenden Nachmittagsglut den Eintritt zu wehren, türte ein bider, schwarzer Brummer herauf und hernieder. Von der holprigen Straße drang einmal kurz das Geflapper von Füßen, das Gepolter von Rädern in die dumpfe, schwere Stille. Dann hub der Ältere der beiden Männer von neuem an:

„Ich hab's dir gesagt an dem Abend, als du heim kamst, und ich sag's dir heute zum letztenmal — denn ich bitte dich zu deinem Besten, nie wieder über diese aussichtslose Sache mit mir zu reden — wenn der, der deinen Stiefvater in jener Pfingstnacht erschlug, sich nicht eines Tages freiwillig meldet, so mußst du das Brandmal deiner Beurteilung tragen, so lange, bis du es getilgt oder wenigstens vergessen gemacht hast durch unerwünschten Fleiß und eiserne Pflichttreue, durch maßelosen Wandel und mutiges Kopfschütteln: Da, schaut her! Ich kann jedem frei und offen in die Augen sehen; und gegen Unglück ist auch keiner von euch gefeit! Wenn du die fünf Jahre Zuthaus überstanden hast, so wirst du auch über die fünf Jahre hinwegkommen, die du nun noch ohne die sogenannten „bürgerlichen Ehrenrechte“ herumlaufen mußt. Und wenn auch diese letzte Prüfungszeit vergangen sein wird, dann wirst du erst dreißig Jahre alt, dann wirst du erst in dem Alter sein, wo andere Leute anfangen, Männer zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Alles fruchtbare Erkennen muß ein fortwachsendes sein.
Wilhelm Grimm.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung.)

Und als führte ihn sein Empfinden auf Irrwege, als müsse er sich wehren gegen sich selbst, gegen irgend ein Dunkles, Geheimnisvolles, das da allgewaltig heraufstieg in seiner Brust und unheimvolle Macht über ihn gewinnen wollte, schloß er ein paar Sekunden lang die Augen, bis die Zähne fest aufeinander und krallte seine Finger in den dünnen Beinestoff und Gottfrieds Schultern, die er noch immer gefaßt hielt. Dann, während sein qualvoll-unsicherer Blick auf den Stahlstich über seinem Schreibtisch wies — „Der Heiland rettet den auf sturmgepeinigtem Meer Schiffsbruch erleidenden Simon Petrus.“ — An den kannst du dich mahnen, der unser aller Leben und Geschick in der Hand hält. Aber ich weiß, du bist mit ihm zerfallen, wie auch ich einst mit ihm zerfallen war. Und doch Gottfried — halte still. Behr' dich nicht gegen ihn, damit er dich nicht noch härter schlägt! Du weißt: auch in den vergangenen fünf Jahren hättest du vieles leichter getragen, wenn du klüger gewesen wärest!“

„Ich kann nicht — ich kann nicht stillhalten und immer nur stillhalten.“ versetzte Gottfried, ohne den ihm tief auf die Brust herniedergerutschten Kopf zu erheben. „Die ganzen Wochen, die ich nun wieder zu Hause bin, hab' ich allerdings gedacht: ich könnt' es! Diese Wochen — wie wenn man nach schwerer Krankheit zum erstenmal an einem schönen Frühlingmorgen wieder in der Sonne sitzt — so war mir. Man denkt: nun ist alles überstanden, nun bist du wieder

gesund und kannst wieder froh ins Leben sehen. Aber es ist nicht wahr; Täuschung ist's und Betrug. Denn wenn man den ersten Schritt tut, die Hand nach der ersten Arbeit ausstrecken will, dann ist sie schon wieder da, die alte Schwäche, dann hat sie einen schon wieder unter die verfluchte Krankheit! Herrgott — ich kann nicht! Ich muß sie los werden oder rasch daran zugrunde gehen!“

Ueber den mächtigen Körper des Doktorbauers ging ein Ritzern.

„Gott, wie ist das traurig —“ sagte er tonlos, ging an seinen Schreibtisch zurück, setzte sich schwer auf den Stuhl und stützte den Kopf in die Hände.

„Du weißt mir also keinen Rat?“ fragte Gottfried und stand auf.

Der andere zuckte die Achseln.

„Du sprachst von Menschengeizigen vorhin. Eben darum. Die Geizige sind von Menschen gemacht und darum schwach und voller Fehler wie alles, was aus Menschenhänden, aus Menschenköpfen hervorgegangen ist. Gegen das Urteil, das dich zu einem Totschläger gebrandmarkt hat, bist du kraft dieses Gesetzes hier draußen „in der Freiheit“ so ohnmächtig, wie du es drinnen im Zuchthaus warst. Ich, der ich dich kenne, der ich als einer deiner Nächsten in dein Herz gesehen habe, weiß, daß du unschuldig bist. Nicht, weil ich dich einer Tat des Zühornes, auch einer noch so schlimmen Tat, nicht für fähig hielt! Nein! Dazu kann einer, der Blut in den Adern hat, kommen, er weiß nicht wie. Nein! Sondern weil ich weiß, daß du nicht lügen kannst, daß du's eingestanden hättest, wenn du's gewesen wärest! Aber die Richter wissen das nicht, können es nicht wissen, weil sie nicht in dein Herz sehen können, weil Richter und Urteile sprechen ein Geschäft ist wie Menschenkurieren oder Roggen säen. Der Richter, so gut sie sie eben verstehen. Fertig! Muß ich dir noch den trockenen, abernen Paragraphen wiederholen, der dich bindet und knebelt, der alle bindet und knebelt, die sich in der gleichen



wie die Neue Freie Presse jüngst treffend schrieb, keine andere Firma als sich selbst. Nie hat er im Grunde etwas anderes als sich selbst geliebt. Für sich wollte er den Kongostaat behalten, in dem Tausenden von armen schwarzen Sklaven für seine Kautschukernte das Blut aus dem Körper geschlagen wurde. Für ihn, für die eigene, rühelos gärende Leidenschaft, waren die riesigen Bauten in Brüssel, in Ostende und Spa, die freilich auch diesen Orten zugute kommen. Für sich befaß er die Gründung von Unternehmungen, die selbst nach seinem Tode noch den Kindern das formidabile Vermögen des Vaters entziehen sollen. Die selbstsüchtige, vorteilsbewußte Koburger Art ist bei Leopold verborben bis zum Einklinken in den Besitz mit allen zehn Fingern.

Das Automobil war eine Heimat für den nahezu heimatos gewordenen. Heute noch in Brüssel. Morgen aber schon vertriebt. Keiner wußte, wohin. Vielleicht war er in Paris, Place Vendôme. Vielleicht in London. Vielleicht in Venedig. Vielleicht im Schlosse Lormon, bei der so spät von ihm geliebten Baronin Vaughan; vielleicht auch auf seiner Jagd im blauen Meer, weit draußen! Was ist alles getagt und gesprochen worden, selbst von den Ministern, die seine Unrast schonungslos als Unglück bezeichneten. Vor welchem Schreckbild, vor welcher Erscheinung der Angst mag er so gestanden sein? Wie mag er selbst gelitten haben, der scheinbar Knochenharte, alles Weichere fast wie mit Füßtritten von sich stoßende! In ihm mag es so ausgesehen haben, wie vielleicht in dem Geizigen des großen französischen Schauspielers, jenes Lustspiels, wo die Dorer so herzlich, so fürchtbar lachen müssen, während der arme Narr selbst einsam mit einem Fluch auf den Lippen zu Grunde geht.

Das Vermögen König Leopolds.

König Leopold hat es während der Zeit seiner Regierung ausgezeichnet verstanden, das Familienvermögen durch groß angelegte geschäftliche Transaktionen zu vermehren. Den größten Teil seiner Einkünfte hat er wohl aus dem Kongostaat bezogen, der nach seiner Besetzung durch Belgien auf das Unbarmherzigste ausgebeutet wurde. Nachdem im vergangenen Jahre gelegentlich der Uebergabe der Kolonie an den Staat angestellten Berechnungen, welche einen Teil der Räte des Abtretungsvertrages bilden, hat der König insgesamt etwa 450 Millionen Francs aus dem Kongostaat bezogen. Das Vermögen der königlichen Familie betrug zur Zeit des Regierungsantritts etwa 180 Millionen Francs. Den Gewinn, welchen König Leopold einheimste, hat er nicht zum geringsten Teil zu Ankäufen von Kunstgegenständen, Bildern, Gobelins usw. verwendet, die er bekanntlich im Vereine mit den alten Sammlungen, deren Wert im Familienvermögen mit sehr mäßigen Summen bezeichnet ist, im Laufe der letzten Jahre mit sehr erheblichem Gewinn losgeschlagen hat. Man schätzt das Ergebnis der gesamten Verkäufe des Königs innerhalb der letzten Jahre auf rund 200 Millionen Francs, so daß insgesamt das Vermögen Leopolds rund 800 Millionen Francs beträgt. Hierzu sind Kronjuwelen und eine ganze Reihe scheidungsloser Güter nicht eingerechnet, weil der König von diesen letzteren nur den Fruchtgenuß hat, weiter aber über sie nicht verfügen darf. Der König hat aus der Abfassung seines Testaments seiner nächsten Umgebung gegenüber kein Geheimnis gemacht und bei dem Verhältnis, in welchem er zu seinen Kindern steht, wird es niemanden überraschen, daß diese nur den Pflichtteil erhalten, d. h., die vom belgischen Staate zuerkannte jährliche Apanage, während fast das gesamte Vermögen Leopolds mit Ausnahme einiger Legate, unter denen sich auch ein nicht unbeträchtliches für seine Enkelin Windischgrätz, die Tochter der Kronprinzessin-Witwe Stefanie befindet, seiner morgantischen Gattin Karoline Lacroix, gegenwärtig Baronin Vaughan, zufällt. Bekanntlich hat in aller Heimlichkeit seiner Zeit in der Schloßkirche von Laeken die Trauung stattgefunden und der König bereits ein Siebziger, hat noch wiederholt Vaterfreuden erlebt. Mit der Gefährtin seines Alters verbindet ihn eine innige Zuneigung, desgleichen bringt er seinen spätgeborenen Nachkommen große Liebe entgegen und da er ihnen gelegentlich keine öffentlichen Ehren zuteil werden lassen kann, so will er ihnen wenigstens sein Vermögen geben. Es wird mit Bestimmtheit erwartet, daß nach dem Tode des Königs die Vollstreckung seines Testaments von seinen Töchtern angefochten werden wird, was zu einem langwierigen Erbschaftsprozess führen dürfte.

In seinem Testament

sagt König Leopold, daß er als guter Katholik gestorben sei, wie er als guter Katholik gelebt habe. Er bittet wegen der Fehler, die er während seines Lebens gemacht habe, um Verzeihung und hofft, daß auch ihm verziehen werde. Das Vermächtnis an seine Töchter wird auf etwa 15 Millionen geschätzt. Weder die Baronin Vaughan noch deren Kinder haben an diesem Erbe teil. — Ueber die großen Summen, die der König im Kongostaat und in anderen Unternehmungen gewonnen hat und die auf etwa 80 bis 100 Millionen zu schätzen sind, glaubte er das volle Recht zu haben, verfügen zu können, wie er wollte. Prinzessin Stephanie hat sofort die gerichtlichen Siegel auf das Schloß Vanderborcht legen lassen, das von dem König der Baronin Vaughan geschenkt worden ist und von ihr bewohnt wird. Die Baronin hat die Gerichtsvollzieher jedoch nicht ihres Amtes waltend lassen. Sie weigert sich den Palmenpavillon und die Villa Vanderborcht zu verlassen, da sie die rechtmäßige Frau des Königs sei. Der „Soir“ meldet aus Rom, der Papst habe den Nuntius in Wien lassen, die Trauung habe in San Remo stattgefunden. Die Baronin Vaughan, die übrigens beim Tode des Königs zugegen gewesen ist und ihm die Augen zugebrückt hat, will nicht eher abreißen, als bis das Begräbnis des Königs vorüber ist. Es wird behauptet, daß sich die Baronin des Schutzes des Papstes erfreue. Der König hat allerdings in auffälliger Weise in der letzten Zeit die katholischen Missionare im Kongostaat begünstigt und ihnen Landereien geschenkt. Es steht fest, daß die Baronin Vaughan aus gewissen Gründen soll, da befürchtet wird, daß es zu Standesjungen kommen werde. Man erinnert

sich, daß Leopold II., als er in jungen Jahren zur Regierung kam, sofort die Maitresse seines Vaters, Leopolds I., Frau Meyer, die übrigens ebenfalls dem Monarchen zwei Söhne geboren hat, ausweisen ließ. Frau Meyer hatte dieselbe Villa bewohnt, wie heute die Baronin Vaughan.

Des Königs Töchter.

Es mag sein, daß die Person des Königs selbst zum nicht geringen Teil die Schuld daran trägt, daß ihm heute seine Töchter entfremdet sind und er in ihnen nicht ihm nahestehende Blutsverwandten, sondern Feindinnen erblickt, die nur auf sein Ende warten, um sich an seinem Erbe bereichern zu können. Aber wie die Dinge einmal liegen, ist nicht daran zu zweifeln, daß der König von einem unersöhnlichen Haß gegen die Prinzessinnen erfüllt war und daß sein ganzes Tun und Trachten in den letzten Jahren darauf ausging, seinen Töchtern jedes über den gesetzlichen Anspruch hinausgehende Erbe zu entziehen. Man hat mit eben solcher Sicherheit behauptet, daß die Freundin des Königs, die Baronin Vaughan, alias Karoline Durieux, von der der Souverän bekanntlich zwei Söhne hat, die er vor einigen Jahren zu Grafen von Terwueren erheben wollte, durch ihren Einfluß die Prinzessinnen ihrem Vater noch mehr abwendig gemacht habe. Das scheint aber nur zum Teil richtig, denn die Prinzessin Clementine, die bei ihrem Vater in Schloß Laeken lebt, hat unter der Liaison ihres Vaters nur wenig zu leiden gehabt.

Ein sehr erfreuliches Dasein ist es allerdings nicht, das die Prinzessin in ihrem Pavillon führt. Einsam lebt sie ihre Tage dahin und trauert in Entfremdung ihrer Liebe, die sie für den Prinzen Bonaparte hegt und von der ihr Vater nichts wissen will. Die Prinzessin ist jetzt 38 Jahre alt. Sie erscheint auf allen offiziellen Veranstaltungen mit ihrem liebendwürdigen Lächeln, aber jeder kennt das Leid, das sich hinter diesen freundlichen Lächeln verbirgt. Mit ihren Schwestern, der Prinzessin Luise und der Gräfin Stephanie Comoy unterhält sie so gut wie gar keine Beziehungen. Wenig freudvoll ist auch das Leben der Gräfin Stephanie, deren Lebensroman erst wieder dieser Tage durch eine Meldung aus Amerika in die Erinnerung gerufen wurde, wo ein österreichischer Abenteurer, angeblich namens Baron v. Belfera, dessen Person einstmals mit dem Drama von Schloß Meyerling verknüpft war, einen plötzlichen Tod fand. Diese Meldung wird bei der Prinzessin schmerzliche Gedanken erwecken haben. 20 Jahre sind seit der Katastrophe des Kronprinzen Rudolf vergangen, und noch immer scheinen die Vorgänge, die zu dem tragischen Ende des Erben der Habsburgischen Krone führten, unaufgeklärt zu sein. Aus vertraulichen Mitteilungen der Prinzessin Stephanie gegenüber ihrer Umgebung geht jedoch hervor, daß Kronprinz Rudolf, der vollständig in dem Vann der schönen Baronin lag, an eine Scheidung von seiner Gattin dachte. Die Erzherzogin begab sich damals zum Kaiser Franz Josef, um ihm ihren Kummer zu offenbaren. Der Kaiser ließ sogleich seinen Sohn kommen und befahl ihm, die Beziehungen zu der jungen Baronin abzubrechen. Der Erzherzog, der nicht die Kraft fand, sich gegen den väterlichen Willen aufzulehnen, beugte sich. Aber er sah sich von der Frau, die er liebte, endgültig trennte, wollte er sie noch einmal sehen. Beide begaben sich, nur von wenigen Vertrauten begleitet, nach dem Jagdschloß Meyerling. Der Herzog aber hat an jenem Abend keine Bewegung nicht meistern können und suchte sich zu betäuben, indem er maßlos trank. Als ihn nach der Orgie seine Freunde verlassen hatten und er sich mit der Baronin Belfera allein sah, entfachte der Gedanke, daß er sie für immer verlieren und daß sie einem anderen gehören sollte, in ihm eine wilde Eifersucht. Sie mußte sterben! Als die junge Frau sah, wie der Erzherzog trunken zum Revolver griff, stieß sie einen erschütternden Schrei aus und versuchte zu fliehen, aber schon trachte der Schuß und sie brach an der Lärze zusammen, wo man ihren entseelten Körper fand. Als der Erzherzog sah, was er getan hatte und daß es für ihn keinen Ausweg mehr gab, richtete er die Waffe gegen sich selbst und sank an der Seite der Geliebten zu Boden. Die Prinzessin Stephanie, die Gattin des Kronprinzen und nachmalige Gräfin Comoy, ist jetzt 45 Jahre alt. Ihr Schicksal war kein glänzendes, aber allmählich sind doch Ruhe und Zufriedenheit in ihr Leben eingeleitet.

Der dunkle Fleck auf dem Hause Koburg bleibt die Prinzessin Luise, die geschiedene Gattin des Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha, die ein unglückliches Leben führt und mit dem Leutnant Mataschitsch der vor einigen Jahren wegen Betruges zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde, von Land zu Land reist. Die Prinzessin ist 51 Jahre alt, und während andere Königskinder in diesem Alter das Bedürfnis nach Ruhe fühlen, findet sie keinen Frieden und keine Befriedigung.

König Albert von Belgien.

Belgiens dritter König, der nun den erledigten Thron bestiegt, ist der Neffe König Leopolds, dessen einziger Sohn, Prinz Leopold, 1869 im Alter von 10 Jahren gestorben ist. Da in Belgien das salische Gesetz in Kraft steht, sind die drei Töchter des Königs von der Thronfolge ausgeschlossen. Diese ging auf den um zwei Jahre jüngeren Bruder des Königs, den Grafen Philipp von Flandern, über, der mit der Prinzessin Maria von Hohenzollern verheiratet war. Der Graf von Flandern aber starb vor dem König, auch sein ältester Sohn, Prinz Balduin, starb, und so ist jetzt belgischer Thronfolger dessen zweiter Sohn, der am 8. April 1875 geborene Prinz Albert von Belgien. Der Graf, der wie alle belgischen Prinzen seit seiner Volljährigkeit dem Senat angehört, hat sich seit einigen Jahren ziemlich angelegentlich mit der Politik beschäftigt und, wie noch in frischer Erinnerung steht, im Lauf des Jahres 1898 ein Informationsreise nach dem Kongo angetreten. Bei seiner Rückkehr wurden ihm von der Bevölkerung ziemlich auffällige Huldigungen dargebracht, die den König verschmähren haben sollen. Hat aber auch zwischen dem König und dem Thronfolger, der Natur Leopolds ent-

sprechend, kein Verhältnis eigentlichen herzlichen Vertrauens bestanden, so sind ihre Beziehungen doch immer ganz gut gewesen. Die Gemahlin des Thronfolgers, die künftige Königin Elisabeth, mit der er sich am 2. Oktober 1900 vermählte, ist die dritte Tochter des eben verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, des prinzipal Augenanastes. Von ihren beiden Söhnen ist der am 1901 geborene Prinz Leopold der künftige Kronprinz, der andere, Prinz Karl Theodor, ist zwei Jahre jünger. Die jetzt dreijährige Prinzessin Marie ist das dritte Kind. Der neue König Albert ist Ritter des Schwarzen Adlerordens und hat als Chef des 16. preussischen Dragonerregiments auch eine Ehrenstellung in der deutschen Armee.

Rundschau.

Baden und die Schiffsabgaben.

Ein striktes Nein.

Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, beantwortete in der Freitagssitzung der Zweiten Kammer der Minister des Innern eine Interpellation betr. die Einfuhr der Schiffsabgaben und gab eine längere Erklärung ab, in der er den Standpunkt der Regierung, wie er in der schiffschen und der badischen Reichstags niedergelegt ist, wiederholte. Der Minister bemerkte, daß die gegenwärtigen Verhandlungen vertraulicher Art seien, das Ergebnis daher nicht mitgeteilt werden könne. Die großherzogliche Regierung ist, so schloß der Minister, obwohl sie unerbürdlich festhält an den bundesfreundlichen Gesinnungen und großen Wert auf das Fortbestehen der bisherigen guten Beziehungen zur Reichsleitung und zur preussischen Regierung legt, zu ihrem Bedauern außer Stande, dem Antrag der preussischen Regierung zuzustimmen. — Die Erklärung wurde von der Kammer mit großem Beifall aufgenommen.

Die Konservativen Badens.

In Karlsruhe fand eine außerordentliche Sitzung des erweiterten Landesauschusses der konservativen Partei Badens statt, in der der Ausgang der Landtagswahlen und die derzeitige politische Lage besprochen wurde. Es wurde beschlossen, in die Vorbereitung etwaiger Neuwahlen, die vielleicht näher seien, als man denke, einzutreten.

„Ganters Flucht in die Öffentlichkeit.“

Unter diesem Titel hat Peter Ganter, der Verleger der „Doppelten Moral“, eine Selbstapologie im Verlag von Robert Kowoll-München erscheinen lassen, der immerhin einiges Interesse gewidmet werden darf. Ein Jahr ist es nun her, daß die Ganterschen Reklamebriefe in den weitesten Kreisen des deutschen Mittelstandes und der höheren Gesellschaft Verwirrung und Aufregung hervorriefen. Die Staatsanwaltschaft griff damals den „amerikanischen Reklamebluff“ auf und nach einer Voruntersuchung, die nahezu sieben Monate in Anspruch nahm, kam es am 19. Juli 1909 zur Hauptverhandlung in München, die am 27. Juli mit der Verurteilung Ganters wegen Betrugs, Privaturlundenfälschung und Betrugens gegen das Postgesetz zu 1 Jahr Gefängnis endigte. Ganter, wie die Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Urteil Berufung ein, deren Ergebnis noch aussteht. Ganter sieht sich nun veranlaßt, da ihm bisher von den Gerichten keine Gerechtigkeit widerfahren sei, um das Gerechtigkeitsgefühl des ganzen Volkes zu appellieren. Er schildert in einer Broschüre sein ganzes Lebensschicksal, wie es zum größten Teil ja aus der Gerichtsverhandlung sich ergeben hat. Von welchem Standpunkt aus er in dem bekannten Falle gehandelt haben will. Darüber sagt er selbst in seiner Broschüre:

„Einem schwer geschädigten Ranne, der in zu weitgehendem Vertrauen auf eine ihm von höchster Stelle geordnete Zusagen ein Vermögen verloren hatte, wollte ich wieder zu seinem Gelde verhelfen. Es war in erster Linie ein Beweggrund des guten Herzens, der mich zum „Ganterschen Buchschwindel“ trieb, wie man mein Unternehmen hieß. Daß ich dabei selbst auch Geld verdienen wollte, wer könnte mir das verübeln? Sollen und müssen wir denn nicht alle verdienen? Um aber 400 000 Mark für den Geschädigten, wie ich es vorhatte, zu erübrigen und selbst noch ein Geschäft zu machen, dazu bedurfte es außergewöhnlicher Mittel. Eine noch nie dagewesene, „echt amerikanische“ Reklame, ein Bluff, sollte mir den Erfolg bringen.“

Bezüglich der näheren Umstände, dieses „Beweggrundes des guten Herzens“ müssen wir auf die Broschüre selbst verweisen; nimmt man auch alles als richtig an, was darin enthalten ist, so wird es den Verübter dieses Riesenschwindels nicht von der Anklage reinigen, daß er eine Anzahl von Menschen getäuscht, geduldet und geschädigt hat. Seine angebliche gute Absicht mag ihm dabei als nicht erheblichen mildernden Umstand angerechnet werden, der nach unserem Empfinden im Urteil bereits genügend in Betracht gezogen ist.

Tages-Chronik.

Petersburg, 17. Dez. Die Budgetkommission der Reichsduma hat in geheimer Sitzung einstimmig die zur Reorganisation des Heeres nötigen Kredit verändernd bewilligt.

Saloniki, 17. Dez. Das Oberhaupt der Partei Sandankly in Konstantinopel, Jovanowitsch, wurde von vermeintlichen Freunden in deren Wohnung gelockt und ermordet. Der Leichnam wurde, in einen Sack verpackt, in einem entlegenen Stadteil niedergelegt. Sandankly ist mit den bedeutendsten Mitgliedern seines Rates wieder in Saloniki eingetroffen.

Gen, 18. Dez. Chalby, der Anführer der Bewegung gegen die Spanier im Rh, ist gestorben.

Newport, 16. Dez. Der Kongress von Nicaragua hat den bisherigen Präsidenten Zelaya mit seiner Zustimmung abgesetzt. — Die Vereinigten Staaten opponieren dagegen, daß Madrid Präsident von Nicaragua wird, während Mexiko ihn begünstigt. Aus Panama kommt das Gerücht, die Deutschen in Nicaragua hätten die Reichsregierung um Schutz ersucht.

St. Louis, 18. Dez. Die Standard Oil-Company, die am 20. November von dem Bundesverwaltungsgericht dazu verurteilt worden war, sich als ungesetzliche Incorporation aufzulösen, hat gegen dieses Urteil beim obersten Bundesgericht Berufung eingelegt.

Aus Württemberg.

Mit der Weihnachtsfreude ist es nicht. Der Staatsanzeiger schreibt: In einer Reihe von öffentlichen Blättern ist die Mitteilung aufgenommen worden, daß durch die Festsetzung des von Württemberg zu leistenden Matrularbeiträge, in dem Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1909 auf die Summe von 6 031 933 Mark für den württembergischen Etat eine Entlastung bzw. Verbesserung um die „respektable Summe“ von 3 239 811 Mark sich ergeben habe, da nach dem württembergischen Etat eine Leistung an das Reich von 9 271 744 Mark angenommen sei. Diese Mitteilung leidet insofern an einer Unvollständigkeit, als hierbei unterlassen worden ist, auch die Verhältnisse bei den Ueberweisungen in Betracht zu ziehen, an deren Betrag in dem Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für 1909 die Summe von 74 681 000 Mark, das heißt der Betrag des früher zu den Ueberweisungssteuern gehörigen Teils der Reichssteuerabgaben, zur Absetzung gekommen ist. Hierdurch vermindert sich der Betrag der Ueberweisungen, der im württembergischen Etat mit 7 430 000 Mark vorgesehen ist, um eine Summe, die voraussichtlich nicht zu weit von dem Minderbedarf beim Matrularbeitrag sich entfernen wird. Wie sich das Verhältnis der Ueberweisungen zu dem Matrularbeitrag für 1909 und damit die tatsächliche Leistung Württembergs an das Reich gestalten wird, läßt sich bei der Unsicherheit des Ertrags der Brantweinsteuer derzeit nicht sagen. Jedenfalls kann der Eintritt einer beträchtlichen Entlastung bzw. Verbesserung des württembergischen Etats für 1909 nicht in Aussicht genommen werden.

Zur Göppinger Gemeinderatswahl wird der Fr. Jg. aus Stuttgart geschrieben: Die Göppinger Gemeinderatswahl, die trotz der Zunahme der Wahlberechtigten einen Rückgang der Sozialdemokratie, dagegen ein Anwachsen der beiden liberalen Parteien brachte, hat mehr als lokales Interesse. Die „Schwab. Tagwacht“ sucht allerdings den Grund des Rückgangs in dem Zerger der Wirtin u. über den Bierbock, der „Hohenstaufen“ kann aber auf Grund der Wahlzeitel eine zureichendere Begründung geben. Von Göppingen aus wurden bekanntlich die ersten und schärfsten Angriffe gegen die sogenannten „Hölgänger“, unter denen sich auch der Abgeordnete von Göppingen Dr. Lindemann befand, gerichtet, und als Dr. Lindemann an seiner Auffassung des Besuchs beim König festhielt, da sollte eine Göppinger Resolution an die Landesversammlung der Sozialdemokratie die Abgeordneten ausdrücklich zu „Werkzeugen“ der Wähler stampfen. Diese intransigente Politik, die von den sozialistischen Führern auch in der Gemeindepolitik verfolgt wurde, hat offenbar trotz aller Versicherungen des Gegenteils nicht den Beifall der sozialdemokratischen Wählerschaft. Denn es wurden nach dem „Hohenstaufen“ sozialdemokratische Bettel abgegeben, die durchstrichen waren. Die „Zielbewerber“ haben also von den eigenen Genossen eine Lektion erhalten.

Stuttgart, 16. Dez. Die in letzter Zeit viel besprochene Frage der Eingemeindung Feuerbachs nach Stuttgart kam in der heutigen Gemeinderatsversammlung zur Erörterung. Oberbürgermeister v. Gauß erklärte, ebenso wenig wie Feuerbach, das durch den Neubau eines Rathauses, Verklärung seines Beamtenkörpers usw. seine Entschlossenheit, selbständig zu bleiben, bekundet habe, denke Stuttgart an die Eingemeindung. Man binde sich natürlich nicht für alle Zeiten. In der gegenwärtigen Stadtverwaltung gehe aber jedenfalls niemand darauf aus, die Eingemeindung anzubahnen.

Stuttgart, 17. Dez. Im 12. Reichstagswahlkreis war die Nachricht verbreitet, der Reichstagsabgeordnete Schultze-Bogt-Wittelbronn habe in Berlin eine Kiste Händhölzer gekauft, um die Händholzsteuer zu umgehen. Wie die konservative „Reichspost“ feststellt, ist daran kein wahres Wort. Allerdings habe Herr Bogt nach Schluß des Reichstags eine Kiste von Berlin erhalten, allein in derselben sei wohlverpackt ein einfaches Reiterstandbild des Kaisers gewesen, das Herr Bogt als patriotischer Mann und Freund vaterländischer Kunst „als Zimmer schmuck in seinem Wohnzimmer aufbewahrt habe.“

Buffenhäuser, 17. Dez. Die von einigen weniger erfreulichen Erscheinungen begleitete heutige Gemeinderatswahl ist von einer großen Anzahl Bürger angefochten worden.

Ulm, 18. Dez. Die Frequenz der Straßenbahn besetzt sich immer mehr. Im November wurden 12,3 Proz. mehr Personen befördert und 14,2 Proz. mehr vereinnahmt als im November des Vorjahrs.

Nah und Fern.

Eine kaum glaubliche Geschichte

Bildet zur Zeit in Hall das Tagesgespräch. Zwei dreizehnjährige Mädchen der dortigen höheren Mädchenschule nahmen auf einem Spaziergang ein vierjähriges Mädchen mit. An einer einsamen Stelle außerhalb des Stadtbezirks jagen sie das Kind aus, mißhandelten es und ließen es dann an der Straße entkleidet liegen, wo es später in halb-ersticktem Zustande aufgefunden wurde. Glücklicherweise hat sich die Kleine wieder erholt. Es ist ganz unerklärlich, was die Mädchen zu ihrer grausamen Handlungsweise veranlaßt hat, jedenfalls dürfte die eingeleitete Untersuchung Räuber darüber ergeben.

In treibendem Boot ertrinken.

Der seit dem letzten Orkan im Norden der Vereinigten Staaten vermisste Dampfer „Wesmer“ ist, wie aus jetzt gefundenen Schiffsstrümmern hervorgeht, mit seiner ganzen Besatzung auf dem Erie-See untergegangen. Neun Matrosen hatten sich in einem Boote zu retten versucht, wurden aber ein Opfer der bitteren Kälte. Die Leichen wurden in dem treibenden Boote gefunden. Sie saßen, aber und über mit Eis und Schnee bedeckt, in erstarrender gerader Haltung auf den Bänken und hielten noch die Ruder in den erstickten Händen.

Kleine Nachrichten.

Der dreizehnjährige Sohn des Büstenmachers Kaspar Müller in Lautenbach-Di. Gröbelsheim, der sich am Donnerstagabend auf dem leicht zugefrorenen Ortswaldweg vergnügen wollte, ist infolge der dünnen Eisschicht eingebrochen und ertrunken.

In Bietsheim ist in der Schußfabrik Herlinger eingebrochen worden. Es wurde ein Fenster eingebrochen und der Kassenkassant angebohrt, ferner wurden die Schreibe- und Kassenbücher, wobei die Portokasse mit ca. 20 Mk. Inhalt in die Hände der Einbrecher fiel. Dieselben wurden aber dabei gefaßt, worauf sie das Weite suchten.

In der Wohnung der Johann Frank's Witwe in Hohenstaufen-Di. Bietsheim sah man jüngst mittags eine Lichtbrenner, sie selbst aber war im ganzen Hause nicht zu finden. Von einem Knaben erfuhr man endlich, er habe sie im Weinberg in einem Abgrund liegen sehen. Schuttmachermeister G. Elbe und der ledige Karl Stab holten die Leiche und trugen sie in ihre Wohnung. Die 62jährige Frau hatte sich zweifellos in der Nacht von ihrem Hause entfernt und in den Abgrund gestürzt. Im Juli des Jahres starb ihr Mann, Gemeinderat Frank. Seit jener Zeit bemerkte man, daß es mit ihr nicht mehr ganz richtig war, sie schien schwermütig geworden zu sein. Kinder sind keine vorhanden.

In Murrhardt sind zwei Knaben, die sich auf dem nur schwach zugefrorenen Stadtweiher hinausgewagt hatten, in der Nähe des Ufers eingebrochen und ertrunken. Die Verunglückten sind der acht und zehn Jahre alte Sohn des Tagelöhners Barreuther.

Der zur Fortifikation kommandierte Musketier Weibel aus Baupheim, der zum Regiment 127 in Ulm ausgehoben war, hat sich aus unbekannter Ursache erschossen. Seine Leiche wurde bei Tullfingen unter dem Schnee gefunden.

Gerichtssaal

Fremdenstadt, 17. Dez. Das Schöffengericht verhandelte dieser Tage gegen den belgischen Outschipper Endore Kinet de Bogaerde, der am 8. August ds. Js. auf der Fahrt von Fremdenstadt nach Baden-Baden bei Schwarzenberg die 16jährige Esperantochter Anna Gaifer von Schönmünzach mit seinem Automobil angefahren hatte. Das Mädchen wurde von dem Automobil überfahren und 14 Meter weit geschleift. Nachdem das Unglück geschehen war, verfuhr er davonzufahren, doch wurde das von dazu kommenden Leuten, die einen Wagen über die Straße schoben, verhindert. Der Angeklagte, der dem verletzten Mädchen eine Entschädigungssumme von zusammen 3500 Mark gegeben hat, wurde zu der Geldstrafe von 900 Mk., eventuell 60 Tagen Gefängnis verurteilt.

Magdeburg, 16. Dez. In der Revisionsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht gegen den Einjährig-Freiwilligen Baumgart vom 10. Infanterie-Reg. wegen Ermordung des Fähnrichs v. Zeuner wurde der Angeklagte abermals freigesprochen.

Bermischtes

Zur Bekämpfung des Inseratenschwindels schreibt Rechtsanwalt Dr. Levi-Frankfurt an das B. L.: Vor mir liegt ein Inseratenauftrag folgenden Wortlautes:

Unterzeichneter bestellt hierdurch ein Inserat für Grundstück und Kapital.

Verleger: Hermann Kaufmann in Frankfurt a. M., „Reichsbürg.“, auf 4 Wochen zum Preise von 140,60 M.

Die Expedition verpflichtet sich, nach Ablauf der vier Wochen, die Bekanntmachung des betreffenden Inserates weitere vier Wochen lang in der Balanszeit gratis aufzunehmen. Sollte ein Objekt innerhalb dieser acht Wochen nicht verkauft oder sein Abschluß erlangt sein, so findet Gratisunterbreitung bis zum erzielten Erfolg statt. Weitere Kosten entstehen beim Verkauf oder Abschluß nicht. Inserent verpflichtet sich, sofort Nachricht zu geben, sobald Abschluß erlangt ist. Die Zeitung wird vier Wochen als Beleg gratis zugelandt. Den Betrag von 140,60 M. verpflichtet sich Auftraggeber, nach Empfang der ersten Belegnummer zu zahlen. Erfüllungsort und Zahlort Frankfurt a. M. Ein erteilter Auftrag kann nicht zurückgezogen werden. Rindliche Vereinbarungen haben keine Gültigkeit. Obiges habe durchgesehen und gleichlautende Kopie erhalten. Hier folgt dann Datum und Unterschrift.

An dem Bestellschein sind zwei Dinge auffällig: die Höhe des Preises und die Unbekanntheit der Zeitung, die wohl unter Ausschluß der breiteren Öffentlichkeit ein lediglich dem Drucker, dem Verleger und den Geprüften bekanntes Dasein freisetzt.

Ich lasse es dahingestellt, inwieweit es Aufgabe der Polizei sein wird, solchen Untrieben zu steuern. Dies interessiert nur die Frage: Wie ist es möglich, im Zivilprozess die Opfer gegen die Forderungen solcher Mächtig zu schützen?

Was den Auftraggebern bei Erteilung des Auftrages vorerzählt worden ist, und deswegen nicht wird bewiesen werden können. Auf den Agenten wird man sich, als einen Beteiligten, wohl selten beziehen können. Vielleicht aber kann folgende Erwägung helfen: Der Trick der Annoncenschwindler besteht ja darin, daß sie ihre Zeitungen in einer lächerlich geringen Auflage — 700 bis 800 Stück sind schon viel — herstellen. Meistens werden nur so viele Exemplare hergestellt, als Belegexemplare für die Inserenten und die Agenten erforderlich sind. — Nun hat aber der Vertrag, den der Inserent mit dem Zeitungsverleger eingeht, einen doppelten Inhalt. Er verpflichtet den Verleger nicht nur, die Annonce abzufragen, sondern auch, sie zu verbreiten. Ueber die Verbreitung und ihren Umfang ist in diesen Verträgen nichts gesagt. Somit hat sie nach § 242 des Bürgerlichen Gesetzbuches in dem Umfang zu geschehen, den „Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte“ erfordern. Dem wird aber bei diesen Zeitungen und diesen Verlegern nie entsprochen. Wer ein solch gewaltiges Entgelt bezahlt, wie diese Verleger es fordern, kann eine Verbreitung in Tausenden von Exemplaren verlangen. Solange der Verleger dieser Vertragspflicht nicht genügt, hat er auch keinen Anspruch auf Vergütung.

Ich hoffe, daß dieser Weg zu dem wünschenswerten Ziele führen wird, einer solchen Ausbeutung der Armen ein Ende zu machen.

Der Bürger des Irrenhauses.

Was hinter den biden Mauern des Asyls für Mühsal und Gefährte in Saint-Nic bei Dole im Jura seit fünf Monaten vorgegangen sein mag, wird nach den Entdeckungen der letzten Tage nahezu alles überschreiten, was an graufigen Phantazien zu erkennen worden ist. Ein Krankwärter, der sich durch seine Hände und die wilde Grausamkeit, die aus seinen vertierten Zügen drohend sprach, nicht nur bei den „Schutzbefohlenen“, sondern auch bei seinen eigenen Kollegen fürchten gemacht hatte, so daß man ihn angsterfüllt gewahren ließ, hauste dort als Bürgerengel der widerstandsunfähigen Geistes. Das Sterben in der ihm unterstehenden Abteilung nahm so unglückliche Verhältnisse an, daß es einfach verblüffend

erscheinen muß, daß der Leiter der Anstalt nicht bereits früher feig geworden ist. Erst am 20. November wurde bei einer neuen Leiche eine bläuliche Furche um den Hals herum festgestellt, und daraufhin eine Untersuchung eingeleitet. Auch dabei waren nicht die verantwortlichen Leiter des Asyls, sondern die anderen Krankwärter die Angeber, die die nähere Untersuchung des Falles herbeiführten. Der Oberarzt des Asyls erkannte dann, erst auf diese Hinweise, daß eine Erdrückung zweifellos vorliege. Nun traten natürlich sofort die gerichtlichen Behörden in Aktion, die zunächst an dem noch nicht eingescharrten Leichnam die Sezierung vornehmen ließen, die das Ergebnis lieferte, daß der unglückliche Geistes durch eine sehr starke Hand erstickt worden war, die den Hemdtragen um den Hals zusammengepreßt hatte. Sofort wurde der Wärter, der Thabuis heißt und seit fünf Monaten in dem Asyl eingescharrt war, verhaftet, da er auf die gestellten Fragen nur verwirrte Auskünfte zu geben vermochte und sich in Lügen verstrickte. Man forschte nun weiter und stellte fest, daß seit der Leitung eines Pavillons durch Thabuis, die etwa anderthalb Monate andauerte, die Zahl der Sterbefälle außergewöhnliche Verhältnisse in diesem angenommen hatte. Vom 10. bis 19. November allein waren fünf Geistes gestorben. An den ausgegrabenen Leichen wurden überall die gleichen Würgespuren ermittelt. Vorsichtig kann die Zahl der von Thabuis Erdrückten noch nicht genau festgestellt werden. Und um welchen Lohn verübte dieses Schicksal seine Verbrechen? Um für die Bestattung jedes Leichnams einen Franken zu erhalten, der ihm a. H. e. in Gestalt, bei seinem dürftigen Lohne sich seiner Trunksucht hinzugeben. Nach jeder Leiche konnte er in Absicht schweigen. Er ist 37 Jahre alt.

Tierquälereien im Zoologischen Garten in Petersburg.

Beinahe wie eine Fabel klingt folgender Bericht, den die „Nowoje Wremja“ aus Petersburg bringt: In einer der Nächte dieser Woche sah der Zoologische Garten besonders finster aus. Sämtliche Angestellte des Gartens schienen in fieberhafter Tätigkeit zu sein, und ihre Schatten zeigten sich bald hier, bald dort. Mäßig vernahm man in den Pavillons das Geheul und Geschrei von Tieren, das die ganze Nacht über anhielt. Wie man später erfuhr, hatten die bisherigen Pächter des Gartens die von der Stadt beschlagnahmten Tiere beiseite schaffen lassen. Am Morgen dieser Nacht sah man mit großen Rufen beladene Lastfahrwerke vor den Toren des Gartens stehen, und aus den Rufen waren herzerweichendes Geschrei und dumpfes Geschrei zu vernehmen. Um 7 Uhr morgens setzte sich die Koranone mit den Rufen in der Richtung nach der Swerinstaja in Bewegung und machte vor dem Hause Nr. 35 Halt, wo man die Rufen in eine kleine Scheune brachte, wo vier wegen Raummangels aufeinandergepackt wurden. Nach vier langen Tagen erschien der Gerichtsbeamte in dieser Scheune und ordnete den Rücktransport der Rufen nach dem Zoologischen Garten an. Als man die Rufen öffnete, bot sich den Blicken ein entsetzliches Bild. In einer Kiste sah man einen prächtigen Hirsch; da er mit seinem majestätischen Geweih in der Kiste nicht Platz hatte, mußte er den Kopf seitwärts biegen und in dieser Stellung vier Tage verbringen. Als man das arme Tier aus seinem Gefängnis befreite, sagte es in großen Sprüngen davon, obwohl es früher äußerst vertraulich war. Noch schlimmer war die Lage der anderen Tiere. Viele hatten sich die Hufe gebrochen, anderen war die Haut bis auf die Knochen durchgerieben, wieder andere wiesen Wunden an vielen Körperstellen auf. Alle Tiere waren halb verhungert. Das Zebra erwiderte sich als so schwach, daß es seinen Käfig nicht verlassen konnte; auch die Stauze lagen zusammengepackt, unbeweglich und vollständig matt in ihrem engen Gefängnis. Ein Bär erwies sich als blind und halb verhungert. Ein Lama ist seit zwei Monaten schwer krank und gleicht einem Skelett. Auch die von dem Jaren geschenkte Löwin und die gestreifte Hyäne sind halb verhungert. Die Mitglieder des Tierchutzvereins wollen die sofortige Einberufung einer Generalversammlung veranlassen und die Ausschließung der bisherigen Pächter des Gartens Baumwaldt und Holz und ihres Verwalters Sfanjan beantragen.

Der Karussell-Geldschrank.

Das ist der neueste Fortschritt der Geldschrankindustrie in ihrem fortwährenden Kampfe mit den Einbrechern, die in neuerer Zeit besonders gern mit dem Schneidbrenner arbeiten, der mit Hilfe einer Sauerstoff-Wasserstoff- oder Sauerstoff-Acetylen-Flamme die schwersten Tresorpanzer in wenigen Minuten durchschneidet. Der Karussell-Tresor macht aber die Anwendung eines Schneidbrenners vollkommen unmöglich. Er besteht, wie wir dem Prometheus (Berlag R. Müdenberger, Berlin) entnehmen, aus einer allseitig geschlossenen Stahlkammer von polygonförmigem Grundriß, die auf Kugellagern drehbar angeordnet und in einem Kreisrunden, aus starken Mauern gebildet, oben und unten ebenfalls durch Mauern verschlossenen Räume untergebracht ist, derart, daß sich die Stahlkammer um ihre senkrechte Achse drehen kann, ohne mit den Mauern in Berührung zu kommen. In der Umfassungsmauer und in der Tresorwand ist je eine Tür angebracht, durch welche die Stahlkammer von außen zugänglich ist, wenn sie sich nicht in Umdrehung befindet, wie das während der Geschäftstunden des betreffenden Bankhauses der Fall sein soll, in dessen Räumen der Karussell-Tresor aufgestellt ist. Bei Geschäftschluß werden beide Türen geschlossen, ein von einer Akkumulatoren-Batterie gespeister Elektromotor wird eingeschaltet, und der Tresor dreht sich dann mit gleichbleibender Geschwindigkeit ununterbrochen bis zu einer bestimmten, mit einem Uhrwerk vorher genau einstellbaren Zeit der Bewegungsmechanismus automatisch ausgeschaltet wird. Während der Umdrehung ist der Tresor unangreifbar. Der Elektromotor und die Akkumulatoren-Batterie sind innerhalb der Stahlkammer untergebracht, von außen also nicht absehbar; jede auf irgendeinem Wege herbeiführte Unterbrechung der Umdrehung und auch jede Bremsung der Geschwindigkeit werden durch Alarmvorrichtungen sofort angezeigt, und wenn es den Einbrechern auch wirklich gelangen sein sollte, die Umfassungsmauer an irgend einer Stelle zu durchbrechen, so können sie doch den sich drehenden Tresorwänden selbst mit dem Schneidbrenner nicht beikommen.

Heiteres.

— Eine heitere Episode von der Wiener Schillerfeier berichtet das „Neue Wiener Tageblatt“. Am 10. November vormittags, während auf dem Sockel des Schillerdenkmals die Kränze der studentischen und bürgerlichen Korporationen niedergelegt wurden, krachte ein Junge am gegenüber befindlichen Denkmal Goethes empor und steckte ihm in die rechte halbgeschlossene Hand eine weiße, große Chrysanthemumbüchse. Dem Bachmann, der beim Heruntersteigen den Jungen zur Rede stellte, antwortete er: „I hab's tan, daß der Goethe dem Schiller net neidig ist.“

Handel und Volkswirtschaft.

Kirchheim a. T., 17. Dez. Das hierige Hotel zur „Post“, das 1. Haus am Plage, lag gestern, infolge Abnehmens des Besitzers Anton Scherer, um den Preis von 105 000 Mark auf den ledigen Koch Otto Eder von Rauffen a. R. über.

Eingefandt. Gemeinderatswahl betr. Zu dem gemachten Wahlvorschlag im „Freien Schwarzwälder“ vom Samstag den 18. d. Mts. betr. Rfm. Chr. Brachhold, geht uns von demselben die Mitteilung zu, daß

lediglich die Rücksicht auf die vielfach ausgesprochenen Wünsche der Wähler ihn bestimmen könne, sich denselben zur Verfügung zu stellen, und daß er, um Mißdeutungen zu vermeiden, ausdrücklich erklären möchte, daß ihm jede persönliche Sehnsucht nach einem Gemeinderatsmandat vollständig ferne liege und nur auf Grund obiger

Darlegung eine ev., auf freiem Ermessen der verehrlichen Wählerchaft beruhende Wahl annehme.

Wildbad, 18. Dez. Vom 20.-23. Dezember erhalten die nach 6 Uhr abends aufgeliesserten Postpakete mit der um 8 Uhr abgehenden außerordentlichen Schaffnerbahnpost Weiterbeförderung.

Wahlvorschlag des Volks-Vereins.

- Aberle, Karl, Kaufmann.
- Brachhold, Chr., Kaufmann,
- Kieser, Robert, Hotelier.
- Riezinger, Gustav, Buchbinder.
- Kometich, Gottlob, Hotelier.
- Schmid, Hermann, Restaurateur.

Gänse! Hafermast-Gänse!

Enten, Hahnen und sonstiges Tafelgeflügel, Rehwild, Hirsch und Hasen, und sehe ich im Voraus Bestellungen gerne entgegen.

A. Blumenthal,

Fisch - Wild - Geflügel - Delikatessen.



Militärverein Wildbad Königin Charlotte.

Am Sonntag, den 26. Dezember, - Stefansfeiertag - abends von 7 Uhr ab, findet in der Turnhalle unsere

:: Weihnachts-Feier ::

mit Konzert, Gesang, komischen Aufführungen, Gaben-Verlosung und darauf folgendem Tanz statt, Die verehrlichen Ehrenmitglieder, die Kameraden des Krieger- u. Militär-Vereins mit ihren Familienangehörigen sind hierzu freundschaftlich und kameradschaftlich eingeladen. Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für die Familienangehörigen Gültigkeit, sind also nicht übertragbar. Die Vereinsabzeichen sind anzulegen. - Freiwillige Gaben zur Verlosung werden von dem Vorstand und Kassier entgegengenommen. Turnhalleöffnung 6 Uhr. Wildbad, den 19. Dezember 1909.

Der Vorstand.

:: Zu Weihnachts-Geschenken ::

empfehle ich feine Liqueure, Spirituosen, Süd- und andere R. Flaschenweine, sowie verschiedene Sorten Schaumweine. Auch mit sonstigen

Delikatessen

halte ich mich bestens empfohlen und werden Delikatesskörbe schön und billigst ausgeführt.

A. Blumenthal, Delikatessen.

Café Bechtle: Morgen Dienstag, (Wahltag), vormittg. warmen Zwiebelkuchen, nachmittags: Schweinsrippchen mit Kraut. Prima alte und neue Weine.

Zum Backen empfehle

- Mandeln, Haselnußkerne, Feigen
- Zwetschgen, Birnschnitz, Zibeben,
- Rosinen, Sultaninen, Orangeat,
- Zitronat, Chokolade Catao,
- sämtliche Sorten Zucker,
- Zitronen, .: sämtliche Gewürze,
- Pottasche, Ammonium, Backpulver zu 10 und 5 Pfennig, Vanille, Kirschwasser u.
- Ia. Lebkuchen- und Springerlesmehl
- Backhonig.

Hofkonditor Lindenberger.

Stadtgemeinde Wildbad. Nadelholz-Stammholz- und Stangen-Verkauf

am Donnerstag, den 30. Dezember, Vorm. 10 Uhr, auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich, größtenteils angerückt aus:

- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 b, Sulzlopf, Normal und Ausschluß: 2 St. tannenes Sägholz, II Kl. mit 1.25 Fm.
- Stadtwald III Sommerberg, Abt. 11 b, Sautfall 20 St. tannenes Langholz, V -VI Kl. mit zus. 6.44 Fm.
- Stadtwald VI, Regeltal, Abt. Schöntannriß 108 St. tannenes Langholz, III -V Kl. mit zus. 34.53 Fm.
- Stadtwald VI, Regeltal, Abt. Schwente 10 St. tannenes Langholz, III -V Kl. mit zus. 4.37 Fm.
- 17 St. tannenes Sägholz, I -III Kl. mit 2.72 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 1 Großer Rant 211 St. tannenes Langholz, I -V Kl. mit zus. 201.54 Fm.
- 42 St. tannenes Sägholz, I -III Kl. mit zus. 40.33 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 2 f, Laiekeig. 115 St. tannenes Langholz, I -V Kl. mit zus. 112.03 Fm.
- 34 St. tannenes Sägholz, I -III Kl. mit zus. 29.02 Fm.
- Stadtwald I Meistern, Abt. 6 f, Riefenstein. 112 St. tannenes u. forch. Langholz, I -V Kl. mit zus. 161.48 Fm.
- 44 St. tann. u. forch. Sägholz, I -III Kl. mit zus. 45.77 Fm.
- Stadtwald III Sommerberg IV An der Linie, 74 St. tannenes Langholz, III -VI Kl. mit zus. 25.19 Fm.
- Stadtwald VI Regeltal, Abt. 4. 5. 8. 11. 66 St. tann. u. forch. Langholz, I -V Kl. mit zus. 67.45 Fm.
- 33 St. tann. u. forch. Sägholz, I -III Kl. mit zus. 22.21 Fm.
- Stadtwald IV, an der Linie, Abt. 6 Buchbusch. 9 St. Buchen, V -VI Kl. mit zus. 1.14 Fm.
- 2 St. Birken, V -VI Kl. mit zus. 0.45 Fm.
- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 b, Sulzlopf 9 St. Bauftangen, I -III Kl. 479 St. Haagstangen, I -III Kl. 1949 St. Hopfenstangen, I -III Kl. Stadtwald III, Abt. 11 b, Sautfall 151 St. Bauftangen, I -III Kl. 285 St. Haagstangen, I -III Kl. 1819 St. Hopfenstangen, I -III Kl. Stadtwald III und IV 6 St. Haagstangen, II -III Kl. 1 St. Hopfenstangen, I Kl. Stadtwald IV an der Linie Abt. 6 Buchbusch 63 St. Buchene Bauftangen, I Kl. Die verschlossenen, vom Bieter unterzeichneten, bedingungslosen, in ganzen und zehntelprozenten ausgedrückten Angebote mit der Aufschrift „Angebot auf Nadelholz-Stammholz“ wollen spätestens zu oben genannter Stunde dem Stadtschultheißenamt übergeben werden; der alsbald auf dem Rathaus hier erfolgenden Eröffnung können die Bieter anwohnen. Klasseneinteilung und Taxpreise für 1909/10; der Ausschluß ist zu 100% der Taxpreise ange schlagen. Abfuhrtermin 1. April 1910. Wildbad, den 18. Dezember 1909. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Evang. Arbeiter-Verein.

Die Sänger, sowie die Mitwirkenden an der Weihnachtsfeier treffen sich heute abend 8 Uhr im Gasth. zum Hirsch. Der Vorstand.

Neuank Singer-Nähmaschine „Krone“. Höchst a. M., d. 23. 3. 06. Vor 13 Jahren habe ich eine Nähmaschine Krone 16 von Ihnen bezogen, die sich vorzüglich bewährt hat. Fröhlich, Kgl. Bahnmeister I. K.

Die... Petrol...
Krone Nähmaschine
Hochst a. M., d. 23. 3. 06.
Vor 13 Jahren habe ich eine Nähmaschine Krone 16 von Ihnen bezogen, die sich vorzüglich bewährt hat.
Fröhlich, Kgl. Bahnmeister I. K.
Die...
Petrol...
Krone Nähmaschine
Hochst a. M., d. 23. 3. 06.
Vor 13 Jahren habe ich eine Nähmaschine Krone 16 von Ihnen bezogen, die sich vorzüglich bewährt hat.
Fröhlich, Kgl. Bahnmeister I. K.

Unter Selbstkostenpreis! Billiges Kaufangebot!

in Cüll-Valenc- Batist- Feingerechten Gräßler-, Spachtel-, Klöppel-, Sticker-Spizen und Einfäden, Glönd-Motiv, Medaillons, Passementrie, Gürtelschlösser, Spizenkragen, Kragegarnturen in echter Gräßler-Arbeit in Batist- u. s. w., auch einige Sticker-Blusen. Zur freien Befähigung lade höflichst ein. Wanda Schinger, Hauptstraße 79, 1 Treppe.

Todes-Anzeige.



Gestern früh 1/8 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Vater, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Christian Treiber

Mechger, im Alter von 58 Jahren. Diese traurige Nachricht zeigen Freunden und Bekannten mit der Bitte um hilfes Beileid tiefbetrubt an Wildbad, den 20. Dezember 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag Nachmittag um 2 Uhr.

Freiwill. Feuerwehr Wildbad.

Der Kamerad und Inhaber des Feuerwehrdienstzeichens

Christian Treiber sen.

Mechger ist gestorben und findet die Beerdigung morgen Dienstag, den 21. Dezember cr., nachm. 2 Uhr, statt. - Die Kameraden werden zu zahlreicher Beteiligung eingeladen und treten vor dem Trauerhause an. Wildbad, den 20. Dezember.

Das Kommando.

Gasthaus zur Eintracht.

Dienstag, den 21. Dez. 1909.



Mehlsuppe

wozu höflichst einladet

Hermann Schmid.

Gasth. z. wilden Mann.

Dienstag, den 21. Dezember,

Mehlsuppe

wozu höflichst einladet

Fr. Frey.

Wahl-Vorschlag

- Karl Aberle, Kaufmann
- Karl Rath, Gerber
- Wilhelm Schmid, Steinhauer
- Gustav Riezinger, Buchbinder
- Robert Kieser, Hotelier
- Wilhelm Rath, Buchbinder